

Streit um die Saat der Zukunft

„Wirtschaft erklärt“ – die Serie, die Antworten auf Verbraucherfragen liefert. Heute geht es um: Gentechnik in der Landwirtschaft.
Wie gut und sicher sind die neuen Verfahren? Und was bringen sie den Bauern?

VON KARINA CASPERS

Während die EU über eine Lockerung der Regeln für die neue Gentechnik berät, sehen konventionelle Landwirte wie der Kappeler Philipp Andlauer darin eine Chance für nachhaltigere Ernten. Verbraucherschützer warnen vor Risiken und fordern Wahlfreiheit.

„Neue Gentechnik: Wahlfreiheit sichern – Risiken vermeiden!“ In fetten Lettern prangt es auf der Website von „WeAct“, der Petitionsplattform von Campact. Zwei junge Bäuerinnen aus Bayern – Pola Krenkel und Nicole Schmitt – initiieren die Petition. Innerhalb kürzester Zeit verbreitet sich der Aufruf über Facebook und Whatsapp-Statusmeldungen. So auch in der Ortenau. Die Kernbotschaft: Wenn die EU die bestehenden Regeln zur Kennzeichnung von gentechnisch veränderten Pflanzen lockert, könnten Verbraucher nicht mehr frei entscheiden, ob sie solche Produkte kaufen wollen.

„Das betrifft Millionen Menschen in Europa ganz direkt. Aber es ist noch nicht zu spät! Unterstütze uns dabei, die bewährten Regelungen zu erhalten“, so die Aufforderung. Bei Erstellung dieses Artikels hatten bereits fast 200.000 Menschen die Petition unterzeichnet. „WeAct“ gibt Bürgern die Möglichkeit, politisch aktiv zu werden – ist dabei aber klar meinungsgetrieben, weder wissenschaftlich untermauert noch neutral.

Die Fakten: Die Petition bezieht sich auf eine bevorstehende EU-Entscheidung, die festlegt, wie mit neuen Gentechnik-Verfahren (NGT) umgegangen werden soll. Die geltenden Regeln stammen noch aus den frühen 2000er-Jahren – seitdem hat sich in der Forschung viel getan. Die „neue Gentechnik“ bezeichnet präzise Methoden wie CRISPR/Cas (siehe „Stichwort I“), mit denen gezielt einzelne Gene innerhalb einer Art verändert werden können. Im Unterschied dazu fügte die bisherige Gentechnik artfremdes Erbgut ein oder erzeugte Mutationen zufällig, etwa mithilfe von Chemikalien oder radioaktiver Strahlung. In vielen Ländern wie den USA, Kanada oder Großbritannien werden solche genom-editierten Pflanzen bereits weitgehend wie konventionelle Sorten behandelt.

Europa hält bislang an strengen Regeln fest. Die EU-Kommission will dies ändern: Für „NGT-1-Pflanzen“, die auch durch klassische Züchtung entstehen könnten, soll ein vereinfachtes Verfahren gelten – ohne Kenn-



Landwirt Philipp Andlauer sagt: „Mir liegt alles daran, den Betrieb zu erhalten und die Böden zu verbessern, damit auch zukünftige Generationen hier arbeiten können.“
Foto: Andreas Wenck

zeichnungspflicht mit GVO (genetisch veränderter Organismus), aber mit der Kennzeichnung als „NGT1“, damit Landwirte informiert entscheiden können. Seit Frühjahr 2025 läuft der EU-Trilog. Eine Entscheidung wird in diesem Jahr erwartet.

Welche Vorteile die so veränderten Pflanzen haben, erklärt Landwirt Philipp Andlauer: „CRISPR/Cas wird uns letztlich helfen, den Pflanzenschutz zu reduzieren. Ich sehe den größten Vorteil darin, dass es den Stress der Pflanzen mindert – sei es durch wetterbedingte Einflüsse wie Trockenheit. Außerdem kann es helfen, Resistenzen gegenüber verschie-

denen Schädlingen oder von Schädlingen übertragenen Krankheiten zu erhöhen, sodass ich meinen Pflanzenschutz gezielt reduzieren kann.“

Der studierte Landwirt aus Kappel betreibt auf über 200 Hektar einen Ackerbaubetrieb. Bereits in der 13. Generation bewirtschaftet Philipp Andlauer den Hof – gemeinsam mit Vater Martin. In den vergangenen Jahren haben sie den Betrieb konsequent modernisiert. Was vor allem bedeutet, ihn so zu führen, dass der Hof wirtschaftlich ist und den Unterhalt für die Familie sichert.

Aus dem einst reinen Körnermais-Anbau wurde eine bunte Fruchtfolge. „Wir bauen neben Körnermais Weizen, Zuckerrüben, Raps und Kartoffeln an – im nächsten Jahr kommt Dinkel dazu“, sagt er. Der Vorteil: Fällt die Weizenernte etwa durch Trockenheit im Hochsommer schlecht aus, können Einnahmeverluste durch andere Kulturen ausgeglichen werden. Auch die Absatzmärkte sind somit vielfältiger – und die Abhängigkeit vom Weltmarkt sinkt. Denn: „Die Preise für Weizen werden nicht in der Region gemacht, sondern sind am Weltmarkt ausgerichtet, an der Börse in Paris oder Chicago.“

Niedriger Preis

Mais verkauft Andlauer in das benachbarte Elsass. Den Raps liefert er unter anderem an eine Ölmühle in Mannheim. Die Zuckerrüben werden für die Zuckerfabrik Erstein in Frankreich produziert. Ein Teil der Kartoffeln wird direkt am Hof vermarktet und an die regionale Gastronomie geliefert. Überschüsse gehen an Betriebe, die unter anderem für Edeka abpacken. Beim Mais und Weizen steht Andlauer im ständigen Vergleich mit internationaler Konkurrenz, die teils schon mit neuen Technologien wie CRISPR/Cas arbeitet – was seine Lage erschwert. Zumal die Weizen-Preise in diesem Jahr besonders schlecht sind: „Der Preis für eine Tonne Standard-Backweizen liegt derzeit bei unter 180 Euro“, so Andlauer. Das sind

quasi die Herstellungskosten. Die CRISPR/Cas-Methode bewertet er als wichtigen Wettbewerbsfaktor. Auch in der Lebensmittelindustrie sieht man vor allem das Potenzial in den neuen genomischen Techniken. Meike Schwamborn von der Bundesvereinigung der Deutschen Ernährungsindustrie erklärt: „Die Technik ermöglicht es, Risiken in der Produktion zu reduzieren, Lieferketten zu stabilisieren und die Verfügbarkeit von Rohstoffen zu erhöhen.“ Beispiele aus den Niederlanden und Schweden zeigen, wie Genom-Editierung gezielt Kartoffelsorten resistent gegen Pilzerreger machen kann, ohne Artgrenzen zu überschreiten. Das senkt den Pflanzenschutzbedarf.

Das baden-württembergische Landwirtschaftsministerium sieht in der neuen Gentechnik zwar Chancen, mahnt jedoch eine sorgfältige Risikoprüfung im Einzelfall an. Besonders in der kleinstrukturierten Landwirtschaft müsse die Koexistenz verschiedener Anbausysteme gesichert bleiben, heißt es auf Nachfrage der MITTELBADISCHEN PRESSE. Zudem fordert das Land auf EU-Ebene ein Patentverbot für NGT-Pflanzen, um kleinere Betriebe vor Abhängigkeiten zu schützen.

Andlauer teilt diese Sorge nicht. Die Gefahr wachsender Abhängigkeit von Saatgutkonzernen sei in Europa gering: „Ich glaube, dass das vielleicht in Nord- oder Südamerika ein Problem sein kann, möglicherweise auch in Indien“, so Andlauer. Dort spielen Pflanzenschutzresistenzen bereits eine größere Rolle, und in Pflanzen werden zum Teil artfremde Gene eingebracht – etwa Proteine im Mais, die nicht aus dem Mais selbst stammen. Das führe dazu, dass Bauern eng an bestimmte Saatgut- und Pflanzenschutzmittelpakete gebunden sind und damit stärker in die Abhängigkeit der Konzerne geraten. In Europa dagegen gebe es bislang weniger Pflanzenschutzresistenzen, und die durch das CRISPR/Cas-Verfahren eingesetzten Gene oder Resistenzen stammten ohnehin aus den

Wirtschaft erklärt!

Eine Serie der Mittelbadischen Presse

STICHWORT I CRISPR/Cas-Verfahren

CRISPR/Cas9 ist eine molekularbiologische Methode, mit der DNA an einer gewünschten Stelle präzise geschnitten und verändert werden kann. Damit lassen sich einzelne Gene gezielt „editieren“. Ursprünglich stammt das System aus Bakterien, wo es als Abwehrmechanismus gegen Viren dient. 2012 erkannten Jennifer Doudna und Emmanuelle Charpentier, dass es sich auch als vielseitiges Werkzeug in Pflanzen, Tieren und Menschen nutzen lässt. Heute gilt CRISPR/Cas – auch „Gen-Schere“ genannt – als Standard unter den sogenannten Neuen genomischen Techniken (NGT). 2020 wurden Doudna und Charpentier für ihre Forschung mit dem Chemie-Nobelpreis ausgezeichnet.

Pflanzen selbst. Im Vergleich zu traditionellen Mutationszüchtungen sei CRISPR/Cas schneller, präziser und ökologisch vorteilhaft, betont Andlauer. Die Befürchtung, dass sich CRISPR/Cas-veränderte Pflanzen wie invasive Arten unkontrolliert ausbreiten könnten, hält er für unwahrscheinlich. Bei Standard-Ackerbaukulturen wie Mais und Getreide sieht er „eigentlich kein großes Risiko“ für eine unkontrollierte Ausbreitung, da Mais ein Hybrid ist und Weizen in freier Wildbahn von „Unkraut unterdrückt wird“.

Die Mehrheit der Bevölkerung will keine Gentechnik in Lebensmitteln, so formuliert es die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg. Die Forderung: Verbindliche Kennzeichnung, strenge Zulassungsverfahren, Koexistenzregeln und unabhängige Risikoforschung, um Wahlfreiheit und Vertrauen zu sichern. Gleichzeitig betonen die Verbraucherschützer: Die massiven Preissteigerungen bei Lebensmitteln stellen viele Haushalte vor finanzielle Herausforderungen. Die Gründe dafür liegen unter anderem in den hohen Rohstoffkosten. Um diese zu senken, wären verlässliche Ernten ein wichtiger Hebel.

Import verbieten

Ob die EU die bestehenden Regelungen beibehält oder neue Gentechnik künftig freier verfügbar macht, wird in Brüssel entschieden – doch die Diskussion ist längst in Whatsapp-Statusmeldungen, auf den Feldern und an Küchentischen angekommen. Dabei sollte es bei der Frage, ob NGT-Pflanzen in der EU nun zugelassen werden sollen oder nicht, um ein Abwägen zwischen Innovationsförderung und Verbraucherschutz gehen.

Käme es aus Angst vor neuen Züchtungsmethoden tatsächlich zu einem Verbot, müsse man, meint Andlauer, auch so konsequent sein, den Import solcher Erzeugnisse in jeglicher Form zu verbieten. „Das würde dann auch die Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Landwirtschaft sichern!“ Für wissenschaftlich arbeitende Landwirte wie Philipp Andlauer sind die Diskussionen oft ideologisch geprägt. Er betont: „Mir liegt alles daran, den Betrieb zu erhalten und die Böden zu verbessern, damit auch zukünftige Generationen hier arbeiten können. Ich will nicht vergiften, sondern verbessern.“

STICHWORT II

Position des Landes

Sebastian Schreiber, Pressesprecher im Ministerium für Ernährung, ländlicher Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg, ordnet die Position seines Hauses zur Gentechnik ein.

■ Wie bewerten Sie den Einsatz von CRISPR/Cas-basierten Züchtungen?

Die Einführung neuer genomischer Techniken (NGT) in der Landwirtschaft bietet Chancen für eine nachhaltige, zukunftsfähige Landwirtschaft sowie die Ernährungssicherung. Es ist jedoch auch wichtig, dass eventuellen Risiken im Zulassungsverfahren Rechnung getragen wird, wobei immer auch eine Einzelfallbewertung erforderlich ist. Gerade in der kleinstrukturierten Landwirtschaft Baden-Württembergs stellt sich auch die wichtige Frage nach einer sicheren und praktikablen Koexistenz verschiedener Anbausysteme, die NGT-Pflanzen einsetzen wollen oder nicht, integriert wirtschaftend oder biologisch. Daher ist eine transparente Kommunikation und eine differenzierte

Gesetzgebung entscheidend, um Innovation und Sicherheit zu vereinen.

■ Wenn Sie an die kleinen und mittleren landwirtschaftliche Betriebe denken, wie schätzen Sie die Auswirkungen von Saatgutpatenten ein?

Patente auf Pflanzen, die mithilfe der neuen genomischen Techniken entstanden sind, sind für kleine und mittlere Unternehmen nicht von Vorteil. Das Züchterprivileg sowie der freie Zugang zu Saatgut für Landwirtinnen und Landwirte sind auch zukünftig zu berücksichtigen. Daher hat sich Baden-Württemberg in der letzten Agrarministerkonferenz dem Beschluss angeschlossen, dem Vorschlag des Europäischen Parlaments in Bezug auf Patente zu folgen und den Bund zu bitten, sich für ein vollständiges Verbot von Patenten auf jegliche NGT-Pflanzen, jegliches Pflanzenmaterial und Teile davon sowie auf genetische Informationen und die darin enthaltenen Verfahrensmerkmale einzusetzen.